Expressives Wechselspiel zwischen Referat und Rezitation

Festvortrag in der Sankt-Sebastian-Kirche Ketsch: Eine Liebeserklärung an die göttliche Wahrheit der Dichtkunst

Von unserem Redaktionsmitglied
Sabine Janson

Ketsch. „Im Gedicht bringt der Mensch seine eigenste, innere Sprache zum Ausdruck“: Diese Worte von Abt Odilo bildeten das Fundament für einen außergewöhnlichen Vortrag, der Lyrik als reinste Form der Worte ins Bewusstsein rückte.

Pfarrer Georg Dresdner hieß die rund 150 Besucher willkommen, im Besonderen Festredner Dr. Odilo Lechner. „Ich freue mich über diese Veranstaltung, vor allem auch, weil unsere Kirche 100. Geburtstag feiert“, unterstrich Dresdner. Der christliche Glaube habe einen schweren Stand. Zwischen der Realität und dem Wunsch des Papstes, dass ein Ruck durch die deutsche Kirche gehe und Glaube wieder neue Dynamik gewinne, bestehe eine große Diskrepanz. Ein vorrangiges Problem der Kirche sei das Problem mit der Sprache. „Viele Gottesdienstbesucher beklagen, dass ein regelrechter Wortschwall Einzug gehalten habe.“ Gottes Sprache sei aber nicht nur Predigt, Belehrung, Ermahnung, sondern komprimiert wie ein Gedicht. So gesehen könne dieser Abend als Mahnrede an die kirchlichen Verantwortlichen verstanden werden, wieder neu zu lernen, was Gottes Sprache bedeutet.

Odilo Lechner spannte in seinem Festvortrag ein weites Band um das Thema Lyrik, in dessen Mittelpunkt das Wunder der Sprache und des Wortes stand. Mit unzähligen Zitaten, beispielsweise von Erich Fromm, Christa Wolf und Botho Strauß, gab er seinen Ausführungen literarische Nahrung. Anekdoten und persönliche Lebenserfahrungen stützten die Vielschichtigkeit, mit der sich Abt Odilo uneingeschränkt zur Lyrik bekannte.

Ausgehend vom Geheimnis der Sprache, die sich durch alle Zeiten und Kulturen zieht, ging der Festredner über zur Wahrheit eines Wortes, das aus der inneren Erfahrung spricht und forderte dazu auf, den Lebensweg als ein Ganzes zu verstehen. Ein Gedicht sei offen und von unendlicher Weite, ebenso wie Gott, und wahre Lyrik sei – wie das wahrhaftige Beten – immer ein Ausdruck tiefer Empfindungen.

Im Gedenken an die Verlegerin Inge Czernik wurde das Gedicht „Abschiedsahnen“ vorgetragen. Dr. Odilo Lechner lobte das Engagement von Theo Czernik und zitierte Erich Fried: „Was schreibst du noch immer Gedichte, wenn du damit nur Minderheiten erreichst?“ Im Zeitalter der Quotenzählung sei es umso wichtiger, für Minderheiten zu schreiben, für Menschen, die bereit sind, die wunderbare Wirkung lyrischer Worte in sich aufzunehmen: „Dieses Empfinden ist nicht in einer Quote messbar, sondern hat seine eigene Segenskraft.“

Zwischen den anspruchsvollen Beiträgen des Abtes erfolgten Pausen, die von Orgelspiel untermalt wurden. Mit der klangvollen Musik setzte Alexander Levental Akzente und unterstrich das feierliche Ambiente. Gleichsam im Wechselspiel zu den gesagten Worten des Abtes – die anschließend inhaltlich wiederum darauf Bezug nahmen – erfolgten die Rezitationen. Zu hören waren sorgsam ausgewählte Gedichte, unter anderen von Hilde Domin, Johann Wolfgang von Goethe, Eduard Mörike, Rose Ausländer und Günter Ullmann.

Dr. Odilo Lechner, Abt der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München und des Klosters Andechs, brach in seinem Festvortrag eine Lanze für die Sprache der Lyrik.

Mit „An die Göttin der Nacht“ aus der hinduistischen Schrift „Rigveda“ (Zweites Jahrtausend vor Christus) spannte sich der lyrische Reigen von längst vergangenen Zeiten hin zum Hier und Jetzt, das beispielsweise im Gedicht „Niemandsland“ des Leipziger Priesters Andreas Knapp oder in den Versen von Angelo Niklas alias Alfred Keil, Buchautor und Feuilleton-Redakteur, zum Ausdruck kam. Die Rezitationen sprach Sascha Oliver Bauer vom „Theater am Puls“. Geheimnisvoll erklang seine Stimme wie aus dem Nichts, denn Sascha Oliver Bauer stand oben auf der Empore und blieb für die Kirchenbesucher sozusagen unsichtbar.

Dieses Nicht-Sehen konzentrierte alle Gedanken ausschließlich auf das Hören. Emotionsgeladen, impulsiv und voller Lebendigkeit brachte Sascha Oliver Bauer die Gedichte zu Gehör – mit lautem Nachdruck, wenn die Zeilen fordernd waren und mit zarter Sanftheit, wenn Sehnsucht die Worte umschmeichelte.

Bürgermeister Jürgen Kappenstein bedankte sich bei allen Beteiligten mit einem Präsent. Die Autoren hatten das Gemeindeoberhaupt vor der Veranstaltung bei einem Empfang im Rathaus kennen gelernt. Kappenstein hatte die Enderlegemeinde vorgestellt und war in einen anregenden Gedankenaustausch mit den Autoren getreten. „Ein Gedicht ist ein sprachliches Kunstwerk, das bildhaft Erkenntnisse und Aussagen widerspiegelt“, hatte Kappenstein formuliert. In der Kirche war besagtes Kunstwerk dann in seiner ganzen Intensität spürbar geworden.

▶ Nebenbei bemerkt

Im stilvollen Ambiente des Kirchenschiffes lauschten die zahlreichen Zuhörer, darunter auch Bürgermeister Jürgen Kappenstein (vordere Reihe, 6.v.l.) den gesprochenen Worten.
Bilder (2): Schwerdt

Nebenbei bemerkt

„Verirrte Seelen“

Die Akustik eines Gotteshauses ist geprägt vom Hall des Kirchenschiffes. Festredner Dr. Odilo Lechner sprach leise, was manche Besucher – vielleicht zu Recht – bemängelten. Doch gleichzeitig schärfte dieses Sich-konzentrieren-müssen alle Sinne auf die gehörten Worte, deren Eindringlichkeit umso stärker zum Ausdruck kam.

Wenn sich ein Abt mit einem Festvortrag zum Thema „Das Gedicht – die vergessene Sprache Gottes“ ankündigt und diese Veranstaltung in einer Kirche stattfindet, sollte es selbstverständlich sein, keine atheistische Ansprache zu erwarten. Auch war vorhersehbar, dass das Referat von Abt Odilo manches Mal predigthafte Züge annimmt. In keiner Weise nachvollziehbar war daher die Reaktion zweier Besucherinnen, die bereits nach kurzer Zeit die Kirche verlassen hatten, draußen warteten bis Referat und Rezitation zu Ende waren und dann zurückkamen, um ihr Eintrittsgeld vehement zurückzufordern – mit dem Argument, dass der Festvortrag inhaltlich und formal nicht ihren Vorstellungen von dieser Veranstaltung entsprochen habe. Besagtes Verhalten, sich anzumaßen, den Inhalt einer Ansprache, der man nur zehn Minuten mehr oder weniger aufmerksam gelauscht hatte, beurteilen zu können, übersteigt die Toleranzgrenze.

Hätten die beiden Besucherinnen Abt Odilo ihre Aufmerksamkeit bis zum Schluss gewidmet, hätten sie zweifelsohne erkannt, dass es hierbei um Lyrik in ihrer unverfälschtesten Form und Wahrheit ging. Zum Glück waren diese „verirrten Seelen“ in der Minderheit, und da sie es vorgezogen hatten, die Veranstaltung früh zu verlassen, fielen sie auch nicht länger auf mit ihren zuvor zwar leise, aber störend geführten Zwiegesprächen während des Vortrags. Vielleicht waren sie ja tatsächlich zur falschen Zeit am für sie falschen Ort. Das Eintrittsgeld von Bürgermeister Jürgen Kappenstein zurückzufordern unterstrich den Eindruck, dass Geld die Welt regiert, im Besonderen dort, wo das Maß aller Dinge das eigene Ego ist. sas